

ZUR BREVIERREFORM

Den folgenden Beitrag des bekannten Vorkämpfers der Liturgischen Erneuerung, Dom Bernard Capelle O.S.B., Abt von Mont César, Louvain, bringen wir mit besonderer Erlaubnis in deutscher Übertragung (Les Questions Liturgiques et Paroissiales XXVIII/1).

Haben wir vielleicht die Reform des lateinischen Psalmentextes als einen Auftakt zur Reform des Römischen Breviers anzusehen? Seit einiger Zeit tauchen darüber in hartnäckiger Weise Gerüchte auf. Und nun hören wir von einer durchaus ernst zu nehmenden Initiative, die diesem Gerücht Glauben zu schenken scheint. Se. Eminenz der hochwürdigste Herr Kardinal Nasalli Rocca di Cornegliano, Erzbischof von Bologna, hat vor kurzem ein Schriftchen „De Breviario Romano et Calendario ejusdem Breviarii reformando“ verfaßt, das obwohl „pro manuscripto“ gedruckt, weiteste Verbreitung fand. Nach einer Feststellung, daß die „reformatio“ des Gebetsdienstes der Kirche in „votis omnium“ liege, wird (in 31 Seiten) ein vollständiger Plan von Änderungen vorgeschlagen, von denen einige gewiß als sehr tiefgreifend angesehen werden können.¹⁾

Se. Eminenz verhehlt keineswegs seine Absichten:

„In proponendis quae sequuntur omniaque subiciendo supremo iudicio Apostolicae Sedis cui soli competit circa ea decernere, prae oculis habebimus principia... et haec omnia instar studii in lucem edimus: optantes meliora a doctis viris peritisque in sacra liturgia proponi, tandem aliquando a Sacrorum Rituum Congregatione statuenda.“ (p. 2.)

Die hauptsächlichsten Richtlinien der Reform sind aus den folgenden im Originaltext wiedergegebenen Punkten zu ersehen:

„Jam reformatum est in usu psalterii et peropportune; reformandum in parte historica et in parte lectionis sacrae Scripturae, multa ad tramitem verae sanaeque artis criticae sunt rimanda et quaedam, quae minus apta videntur; auferri sine damno poterunt. Hac nostra immutatione vero multa expunguntur, veluti dicam, vi sua absque eo quod excitentur disceptationes. Etenim valde est dolendum quod in oratione tam solemnī, clerici debeant orando dicere quae in scholis a magistris audiunt nullo niti historico fundamento, imo certissime veritati contradicere. Puto hoc in gravissimum cadere praeiudicium pietatis, ipsiusque fidei firmitatis in animis praesertim imbecilliorum. (p. 1.)

Consulendum est etiam brevitati, eo quod clerus numero imminuitur et magna ex parte detinetur curis ministerii pastoralis: hoc prasertim quoad recitationem privatam. Et si agatur de public choralī recitatione, praeter hoc, considerandum est multa adjumenta amplius non existere ex. gr. Scholae cantorum; et expensae pro iis instituendis nequeunt ab ecclesiis sustineri: praesertim si agatur de officiis choralibus diebus ferialibus. (p. 2.)

Strenue adherentes liturgicum annuale cyclum festivitatum, recensere eventus seu facta et gesta D. N. J. C. et B. V. Mariae et Natalitia Sanctorum, abolenda dicimus festa omnia, quae huic canoni fundamentalī non subjiuntur, quamvis ideas optimas et qualitatis celebrent. Haec dicimus pro Liturgia universalis Ecclesiae. Poterunt relinquī devotioni alicujus coetus vel loci apud quos vel ubi, sub speciali titulo colitur Dominus noster J. C. et B. M. Virgo. (p. 4.)“

Wir haben uns also mit einem dreifachen Problem zu befassen:

a) Die Kürze. Die seelsorglichen Lasten haben sich derart vermehrt, daß eine Erleichterung des täglichen Opus heutzutage ein Gebot der Zeit geworden ist. Sie soll mit allem Freimut betrachtet werden.

b) Die Wahrheit. Dem offiziellen Gebetsdienst der hl. Kirche sollen die Regeln einer gesunden historischen Kritik zugrunde gelegt werden. Und doch, wie viele irrige Aussprüche lassen sich in unserem Brevier nachweisen und werden weitergeschleppt, oft zum großen Nachteil seines Ansehens und selbst auch der Achtung, die man dem Leser schuldet! Es wäre daher zu wünschen, daß derlei Auswüchse entfernt würden.

c) Die Mäßigung. Es wäre ein gutes Hilfsmittel, die Liturgie vor der Versuchung zu bewahren, neue Feste, die ihrem Geiste nach fremd sind, einzuführen. Der Kardinal von Bologna hat hiebei gewisse Feste der letzten Zeit im Auge, welche mehr eine Idee oder ein Attribut Christi oder eines Heiligen zum Gegenstand haben, und nicht so sehr ein konkretes Geheimnis ihres Lebens. Ebenso soll die Ordnung, Gliederung in das hineingebracht werden, was durch Jahrhunderte nach und nach angehäuft wurde; das Wesentliche ist freizumachen und das Nebensächliche einzuschränken oder zu entfernen.

I.

In der Folge werden wir sehen, zu welchen konkreten Vorschlägen diese prinzipielle Stellungnahme geführt hat.

Es handelt sich in dieser Frage nicht so sehr darum, recht und schlect eine Arbeitslast des Priesters neben anderen in sein Tagewerk einzuordnen; für diese Arbeitslasten einen annehmbaren *modus vivendi* zu erbringen, auf die Gefahr hin, die erhabene Würde des Offiziums zu übersehen. Das Offizium konnte nicht — und kann nicht — in unserem Leben eine nebensächliche Rolle spielen. Gerade um zu verhindern, daß es so weit komme, bemüht man sich heute so sehr, die Sachlage zu klären. Diese Gefahr ist durchaus keine Täuschung, denn das Geistliche wird hier auf Erden nur zu leicht durch das Sinnfällige verdrängt.

Um es klar auszudrücken: jede Bemühung würde dem Gegenstand nicht angemessen sein, wenn sie nicht von der Überzeugung geführt würde, daß im Offizium der Priester seinen erhabensten geistlichen Wert besitzt.

Das will der Kardinal von Bologna mit den Worten sagen (p. 2), daß das kanonische Gebet den Weltpriestern vorgeschrieben wurde „*optimo consilio*“.

Es wäre nicht ganz der Wahrheit entsprechend, wollte man die Verbundenheit von Leib und Seele, vom sozialen und privaten Gebet, als Zweck des priesterlichen Gebetsdienstes ansehen. Das wäre wohl eine kindlich-schülerhafte Ansicht. Vielmehr wissen wir, daß durch den Mund des Priesters die mit Christus vereinte Kirche — wie vereint die Braut dem Bräutigam, wie der Leib dem Haupte — Gott lobt und anfleht.²⁾

In sich selbst, durch seine rein geistliche, unübertroffene Wesensart, seine innerliche, die Seele belebende Wirkung, ist uns das Breviergebet unersetzlich.³⁾ Mit der hl. Messe beinhaltet es, nach dem Worte von Pius X. das Geheimnis „des echt christlichen Geistes“; nichts anderes vermag uns diesen Geist so sicher zu geben.

Das Offizium verkündet in herrlicher Weise die *Magnalia Dei*, indem es uns das ganze Jahr hindurch die Geheimnisse Christi vor Augen führt und erklärt — oft ausgiebiger sogar als das Missale; die Advents-Messen enthüllen uns nicht so sehr als das Offizium die Werte des Geheimnisses der Ankunft Christi — und zwar der verschiedenen Arten dieser Ankunft. Andererseits wird der Anreiz für die Seele im Offizium noch erhöht durch den eigenartigen Glanz, der aus dem Mysterium hervorströmt, und sich darin versenkt.

Den köstlichen geistlichen Wert dieses Gebetes schöpft der Priester aus der sakralen Atmosphäre, in die es nicht viel weniger wie die Messe eingetaucht ist: tiefer Sinn des unendlichen Gottes, seiner höchsten und wirksamsten Gegenwart — des innerlichen Mysteriums, das die Gnade Christi in der Kirche und in uns verborgen wirkt. Allein nur der Sinn für das Sakrale kann die Seele wirklich gottesfürchtig machen, sie erkennen lassen den absoluten Primat des Göttlichen über Moral und Psychologie. Wenn dieser Sinn abhanden kommt — unsere Zeit erlebt in gefährlichster Weise eine solche Herabwürdigung — dann sinkt die Religion zum Range einer geoffenbarten Ethik herab.⁴⁾

Die Bibel bewegt sich in einer sakralen Atmosphäre; auch die christliche Urzeit lebte zutiefst darin. Die Psalmen waren ihr Gebet, der hl. Paulus ihr erhabenster Kündler; mit ihrer Kraft hat sie einen hl. Leo erzeugt, mit ihrem Eifer die Seele eines hl. Augustinus entflammt; ihre Salbung hat die Persönlichkeit eines hl. Gregor durchflutet. Die Kirche, die dieses Erbe übernahm, hat es in ihrem Gebetsdienst eingeführt; der Priester kann daraus aus reinster Quelle schöpfen. Man sieht daher, wie sehr sich jede Reform des Breviers befeßigen muß, diesen seinen geistlichen Schatz zu bewahren, und wenn möglich, seiner Wesensart nach zu ergänzen. Diesem Zwecke sollen — wie wir in der Folge sehen werden — einige der vorgeschlagenen Änderungen dienen.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß die innere Lebenskraft der Reform eins sein muß mit der Treue zu einem überlieferten Geist, der zu jeder Zeit eines der Geheimnisse der weisen Führung in der Römischen Kirche war. Die Vorschläge werden demnach ihre Stellungnahme nur mit reiflicher Überlegung vorbringen, nachdem sie in aller Geduld in der Vergangenheit, und in der Geschichte der Riten und ihrer Entwicklung geforscht haben. Eine so schwerwiegende Untersuchung kann sich niemals mit einem oberflächlichen Überblick begnügen wollen.

Wir dürfen nie vergessen, daß das Denkmal, das wir restaurieren wollen, im Wesentlichen lange vor dem hl. Gregor erbaut wurde;⁵⁾ daß seither ein Jahrhundert nach dem anderen diesem Bau mit jedem Steinchen, das es hinzufügte, auch ein wenig von seiner Seele hineinlegte. Dieser Bau verdient, wie jedes alte Heiligtum, geehrt zu werden, in welchem die Gegenstände, ob schlicht oder prunkhaft, geschätzt werden, weil sie den Ausdruck der Frömmigkeit von Generationen darstellen. Man wird daher nicht ohne weiteres manchen Bedenken von Historikern und Archäologen beistimmen; und noch weniger dürfte man der Versuchung erliegen, den Gebetsdienst der Kirche modernisieren und rein praktisch gestalten zu wollen.

Die Kirche liebt es nicht, zu zerstören. Seit langem schon zeigt die Casel, die Stola, das Manipel unserer liturgischen Gewänder, nicht mehr



Phot. Traub

„MARIA SÄUL“

St. Peter / Kopf der Madonna / ca. 1425

die ursprüngliche Form der *paenula*, der *stola*, der *mappula* der alten Zeit. Man hat sie trotzdem beibehalten. Die Kirche hat ihren Gebrauch mit herrlichen Gebeten ausgezeichnet und selbst ihren verschiedenen Farben eine eigene geistliche Bedeutung beigelegt. Der Priester, der sich heute damit bekleidet, ist sich bewußt, damit die geweihte „*persona*“ des Dieners Christi anzuziehen. Rom schaltet nichts aus, das es nicht mit Gewißheit in anderer Weise ersetzt arkann. — Endlich müssen wir hervorheben, daß der Anziehungskraft des Nützlichkeitsprinzips bei Änderungen, die vorgeschlagen werden, der ästhetische Sinn gegenübersteht und wohl stark in die Wagschale fällt. Es muß daher noch ein Wort darüber gesagt werden, bevor die einleitenden Gedanken über diesen Gegenstand abgeschlossen werden.

Der ästhetische Sinn ist dem Menschen angeboren. Langsam, auf dem Wege der Elimination oder der Anpassung, stößt die Arbeit von Jahrhunderten das Häßliche ab und behält das Harmonische. Pius X. sagte einmal, daß es ihm daran gelegen sei, daß das Volk in Harmonie und Schönheit lebe. Die Kirche hat dies immer gewollt. Das kirchliche Gebet ist eine Schöpfung staunenswerter Herrlichkeit. Eine großangelegte Dichtung durchzieht sie in berauschender Weise; die Vorbilder des Alten Bundes, eigenartige, mächtige Gestalten offenbaren bei der Schlichtheit des Neuen, die Tiefe des Geistes, der sie erfüllt; Kühnheit und Anmut der Psalmensprache¹⁾ mit dem schmiegsamen Anpassen ihrer Antiphonen; ernste Erhabenheit des so oft pathetischen Gesanges unserer Responsorien, die sich mitten in den Lesungen erheben nach Art der Chöre im antiken Drama...

Diese zarten Schönheiten sind nur durch experte, sach- und kunstverständige Hände zu behandeln, *pulchritudinis studium habentes*. (Fortsetzung folgt)

¹⁾ Die Zeitschrift *Paroisse et Liturgie* hat vor kurzem eine Übersetzung mit Anmerkungen veröffentlicht (1947, 30—42). Das *Novum Calendarium* der lateinischen Ausgabe ist dort nicht mehr übernommen worden. Der Kardinal von Bologna hat daran seine Prüfung geknüpft und kurz einige Punkte gerechtfertigt.

²⁾ Um die Mitte des 5. Jahrhunderts hat der hl. Prosper mit wunderbaren Worten von dieser hehren Funktion des Gebetes gesprochen: „Cum enim sanctorum plebium praesules, mandata sibimet legatione fungantur, apud divinam clementiam humani generis agunt causam, et tota secum Ecclesia congemiscente, postulant et precantur...“ (Auctoritates De Gratia, c 11.)

³⁾ Meiner Ansicht nach würde das Innenleben des Priesters schwerstens bedroht, wenn man das kanonische Gebet zu sehr kürzen wollte unter dem Vorwand der vielen wichtigen äußerlichen Aufgaben. Die Erfahrung lehrt, daß unter dem Druck der täglichen Arbeit zu allererst Privatgebet und Betrachtung zum Opfer fallen. Und dies nicht nur, weil die Zeit für andere Aufgaben verwendet werden muß, sondern auch weil die aktive äußerliche Betätigung nur zu leicht dem Geist der Sammlung hinderlich ist, wenn der Priester nicht dazu durch einen Gebetstext gestützt wird. Das Brevier wird einem gewissenhaften Priester helfen, seine rein äußerlichen Gedanken zu verlassen und sich in die Gebetsgedanken zu versenken.

⁴⁾ Beachtenswert hiezu sind die Erwägungen von Ch. Moeller, „*Actualité des Humanités anciennes*“, in der *Revue Nouvelle*, 5 (1947) 81-94.

⁵⁾ Man glaubt noch beinahe allgemein annehmen zu müssen, daß das alte Römische Offizium dem vom hl. Benedikt geregelten monastischen Offizium entlehnt wurde. Die Forschungen von Mgr. Callawaert haben den Be-

PRAKTISCHE VORSCHLÄGE

zur Brevierreform nimmt das INSTITUTUM LITURGICUM gerne entgegen. Es wird jedoch ausdrücklich gebeten, die Vorschläge präzise und in nur übersichtlichen Form niederzulegen. Die EPHEMERIDES LITURGICAE, ROM, versenden an ihre Mitarbeiter eine Rundfrage, die wir im folgenden wiedergeben; wir sind auch bereit, Antworten zu sammeln und nach Rom weiterzuleiten.

Ephemerides Liturgicae a. 1929 publici junis Secerunt (illis, ad quos spectat benigne annuentibus) dissertationem R. D. Schmid de ratione reformandi Breviarium Romanum. Summus Pontifex Pius XII liturgiae cultores ad studium Breviarii Romani iterum impellere visus est (cf. *Ephem. Lit.* 60 (1946) 2 c et 61 (1947) 99).

Hoc itaque optatum *Ephemeridum* moderatores suos adlaboratores et ad amicos liturgiae transmittit, ut emendationes, desiderate ac proposita sedulo colligant ac scriptis significant sive quoad structuram generalem Breviarii quoad diversas partes et particularia, his praesertim respondendo quaesitis:

1. Qua ratione reformatio Breviarii concipi possit?
2. Quatenus natura talis reformationis esse debet,
3. Quae principia (historica, pastoralia, practica...) reformationi praeesse debeant?
4. Quid de Calendario, quid de singulis Officii partibus (antiphonis, psalmis, responsoriis, lectionibus scripturae sacrae, capitulis, hymnis, lectionibus, historicis, lectionibus Sanctorum Patrum), quid de Martyrologio?
5. Quid de Breviarii rubricis generalibus et particularibus?
6. Quid denique de aliis libris liturgicis et quatenus in eis corrigenda, reformanda, abolenda, restauranda?

Responsiones, quae nostrae Directioni mittentur, vel adhibebuntur pro aliquo studio generali de hac materia, vel integre edentur, vel illis quibus spectat, debita reverentia, subiicientur.

Nun requiruntur prolixae dissertationes sed potius conclusiones practicae, validis allatis argumentis de tali vel tali innovatione aut reformatione urgenda.

Animadvertendum hoc esse inceptum omnino privatum Directionis *Ephemeridum Liturgicarum* et unice intendere, subordinate ad Supremae Auctoritatis ordinationes, maius adhuc profectum et decus publici cultus Ecclesiae.

weis erbracht, daß das Gegenteil der Fall ist: Es ist der hl. Benedikt, der sich am Römischen Offizium inspiriert hat. Das Wesentliche dabei ist, daß das Römische Offizium nach Aussage von Callewaert aus dem 5. Jahrhundert stammt. Zu beachten ist auch die *Nota retractatoria* im Anschluß an sein Buch *De breviarii romani liturgia* (1931) S. 300-303.

⁶⁾ Vor kaum 40 Jahren hat die Kirche den alten authentischen Gregorianischen Gesang wieder erlangt. Die Renaissance hatte ihn verstümmelt und bedeutend gekürzt. Die so verunstaltete Ausgabe setzte sich nach und nach durch, bis sie endlich sich eines offiziellen Monopoles erfreute, das auch wir noch erleben. Die Melodien von reinster Schönheit — waren sie ja noch Zeugen der antiken Kunst —, so biegsam, geschmeidig in ihrem Anpassen an den Text, ihn unterstützend, das Gemüt bewegend, waren geopfert worden, weil man sie als zu schwierig für die Durchführung erachtete. Würde man heute — um einen Vergleich zu ziehen — die unvergleichlichen Werke von Chopin aus diesem Grunde kürzen? Diese Episode sollte uns in solchen Fragen außerordentlich zur Klugheit mahnen.